

# Versuchungen

**Die Erfahrung des Bösen  
und Gottes Gerechtigkeit**

**Predigtstudie**

für den Sonntag Invokavit 2015

Matthäus 4,1-11



eb<sup>+</sup>  
EVANGELISCHER  
BUND



Glücksmomente können das sein im pastoralen Arbeitsalltag – die Zeiten der Gottesdienstvorbereitung. Wir lesen den Predigttext, setzen uns ihm aus, lassen

uns von ihm ergreifen, gehen vielleicht in Konfrontation oder bergen uns in ihm. Legen dann Schicht um Schicht frei, bis wir seinen vielstimmigen Klang vernehmen und schließlich uns selbst, das Leben und vielleicht auch Gott in ihm entdecken. Wenn es dann auch noch gelingt, ein wenig davon auf die Kanzel zu bringen – welch ein Geschenk!

Freilich, die in den Vordergrund drängenden anderen Aufgaben im Wochenrhythmus verkürzen die Zeit für die theologische Arbeit nur allzu oft. Der erste Sonntag in der Passionszeit bietet in Erinnerung an Luthers Invokavitpredigten einen guten Anlass, sich für die Predigtvorbereitung bewusst mehr Zeit zu nehmen.

Dazu möchten wir Sie einladen mit einer Studie zur Predigtvorbereitung von Prof. Dr. Peter Steinacker zum Predigttext Invokavit, ergänzt durch einem Liturgievorschlag von Dr. Christiane Braungart und dem Gemälde „Christus und die Schlange“ von Odilon Redon, das Dr. Markus Zink beschreibt. Eine ausführlichere Fassung der Studie finden Sie im Internet unter [www.ebhn.de](http://www.ebhn.de).

Der Evangelische Bund Hessen und Nassau arbeitet eng mit dem Evangelischen Bund Kurhessen-Waldeck zusammen. Die Predigthilfe wird daher auch an die Pfarrämter der EKKW gehen.

So hoffe ich, dass Ihnen das Materialheft in der Vorbereitung hilfreich ist und grüße Sie herzlichst auch im Namen von Dr. Volkmar Ortmann (Vorsitzender EBKW)

Ihr

Matthias Ullrich  
Vorsitzender des Evangelischen Bundes Hessen und Nassau

### Die Autoren

Predigtstudie:

Prof. Dr. Peter Steinacker  
Kirchenpräsident der EKHN 1993 bis 2008

Liturgie:

Dr. Christiane Braungart  
Referat Ehrenamtliche Verkündigung  
Zentrum Verkündigung der EKHN, Frankfurt

Fürbittengebet:

Prof. Dr. Peter Steinacker

Bildtext:

Dr. Markus Zink  
Referat Kunst und Kirche  
Zentrum Verkündigung der EKHN, Frankfurt

**Die Reihe der Predigtstudien** zum Sonntag Invokavit ist ein Beitrag zum Reformationsjubiläum

### Herausgegeben von

Evangelischer Bund Hessen und Nassau  
zusammen mit dem  
Evangelischen Bund Kurhessen-Waldeck

Kontakt:

Ernst-Ludwig-Str. 7  
64625 Bensheim  
Tel. 06251.8433-0  
Fax 06251.8433-28  
E-Mail: [info@ebhn.de](mailto:info@ebhn.de)  
Internet: [ebhn.de](http://ebhn.de)  
verantwortlich: Matthias Ullrich

Satz: [flyer@genthe.info](mailto:flyer@genthe.info)

Druck: [flyeralarm.com](http://flyeralarm.com)

Bildnachweis: Odilon Redon, Onnes (Christus und die Schlange), 1907, Öl auf Karton, Privatbesitz.

Bildquelle: [wikiart.org](http://wikiart.org)

**Eine ausführlichere Fassung der Predigtstudie** gibt es unter [www.ebhn.de](http://www.ebhn.de)

## Predigtstudie Sonntag Invokavit 2015

---

Der Sonntag Invokavit ist seit dem 9. März 1522 ein besonderes Datum im liturgischen Kalender der Evangelischen Kirche. Um heftige Auseinandersetzungen um die Messe zu regeln, war Martin Luther von der Wartburg nach Wittenberg geeilt und begann seine Predigt mit Sätzen von eminenter theologischer Wucht: „Wir sind allesamt zu dem Tod gefordert und wird keiner für den anderen sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wohl schreien, aber ein jeglicher muss für sich selber geschickt sein in der Zeit des Tods: ich würd dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Hierin muss ein jedermann selber die Hauptstück, so einen Christen belangen, wohl wissen und gerüstet sein.“

In der Passionszeit sollen wir uns Zeit nehmen, uns darauf zu besinnen, was unseren Glauben trägt im Leben und im Sterben. Nicht unsere Verführbarkeit und unsere Versuchungsgeschichten, gar unser moralischer Versuchungswiderstand stehen im Mittelpunkt, sondern die Besinnung darauf, was Tod und Auferstehung Jesu Christi für unser Leben bedeutet, ein Leben, das trotz aller Herrlichkeit und Schönheit der Schöpfung, auch mit Schmerz, Leid und Sünde durchzogen ist und unausweichlich auf den Tod, das mögliche Nichts, zuläuft.

Die Versuchten sind ja nicht wir, andernfalls brächten wir unser Heil durch unsere Standhaftigkeit selbst zustande.

Die Versuchungsgeschichte Jesu dient genau dieser Vergewisserung unseres Glaubens und Vertrauens auf den ihn tragenden Grund: der ist Jesus Christus, der dem einen und einzigen Gott die Treue hielt, für uns litt und starb und Tod und Teufel besiegt hat. Es geht in dieser dramatischen Geschichte nicht um unsere „Versuchung des Konsums“, gar um unsere „Trägheit im Glauben“ oder um einen „Konflikt zwischen Liebe und Macht“, wie man oft lesen kann. Die Versuchten sind ja nicht wir, andernfalls brächten wir unser Heil durch unsere Standhaftigkeit selbst zustande. Es geht hier überhaupt nicht um unsere Moral. Sie ist eine

Folge unseres Glaubens. In dieser Geschichte geht es um den Grund des Glaubens selber.

Zweifellos ist eine in gewissen Abständen vorgenommene Überprüfung unserer Lebensführung gut und richtig. Denn unser Glaube äußert sich ja auch in unserem Selbst- und Weltverhältnis und dem Tun der Liebe. Insofern haben Aktionen wie „Sieben Wochen ohne“ einen guten Sinn in einer oft bewussten Überflusgesellschaft.

Vorübergehende Verzichte auf überflüssige Lebensgewohnheiten und Genüsse geben keine Antwort auf die Fragen nach den Grenzsituationen des Lebens.

Es stimmt ja, dass Versuchungen uns in Abgründe locken und uns zerstören können. Vorübergehende Verzichte auf überflüssige Lebensgewohnheiten und Genüsse können helfen, unser Leben zu konzentrieren. Aber sie retten uns nicht von unserer Sterblichkeit, als dem Inbegriff des auch drohenden Nichts. Sie geben keine Antwort auf die Fragen nach den Grenzsituationen des Lebens, nach erfahrenem und verweigertem Segen, nach Geburt und Tod. Sobald die Gestaltung der Passionszeit einen moralischen Schwerpunkt bekommt, das perspektivische Ziel dieser Zeit nicht mehr das Kreuz, sondern der Erfolg einer frommen Diät zu werden beginnt, droht sie ihre theologische Substanz zu verlieren.

Allerdings macht es uns Matthäus theologisch nicht leicht. Er redet verstörend von einem Gott, dessen Geist ein Versucher, also nicht nur gerecht und gut, zu sein scheint. Und er zeigt einen Jesus, dem offenbar kein Argument, sondern nur ein Schriftzitat zur Verfügung steht, dem Teufel die Weltherrschaft zu bestreiten. Dabei hat er vorher mit dem Teufel noch einen theologischen Disput gehabt. Und er redet ganz unbefangen vom „Diabolo“, als sei das so selbstverständlich, dass überhaupt ein Teufel als „Widergott“ existiert, obwohl unser Glaube doch an einen einzigen allmächtigen Gott glaubt. Weil das alles nicht so einfach ist, geht Matthäus auch äußerst sorgfältig vor.



Er stellt die Versuchungsgeschichte an eine ganz wichtige Schnittstelle seines Evangeliums, unmittelbar vor den Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Weil Taufe und Versuchung zusammenhängen, nimmt Matthäus seine Leser mit in eine ganz intime Szene zwischen dem Vater und dem Sohn und dem Geist als dem Band der Vollmacht und Kraft und Liebe zwischen den beiden.

Der Teufel ist nur ein vom Geist geduldetes, seinen Willen ausführendes Organ.

Während der Taufe Jesu durch Johannes tun sich die Himmel auf und kommen der Erde ganz nahe, als Jesus aus dem Jordan steigt. In einer taubensanften Atmosphäre des Wunderbaren, des Himmels voller Glück und liebender Nähe begibt der Vater den Sohn mit dem Geist und legitimiert ihn als den Messias. Er soll verkünden, dass der eine und einzige Gott Israels aus seiner Verborgenheit heraustreten will, sich seines Volkes und der ganzen seufzenden Erde erbarmt hat (Mt 9,36) und sie von allem Bösen erlösen will (Mt 11,28), wie wir später im Evangelium lesen.

Auch die Versuchungsgeschichte spielt noch in dieser göttlichen Sphäre der liebenden Nähe von Vater, Sohn und Geist. Noch immer sind Himmel und Erde sich nahe. Die Öffentlichkeit ist noch fern. Dennoch hat sich etwas verändert: Die Atmosphäre ist kälter geworden, über den Orten der Versuchungen schwebt nicht mehr der geöffnete und alles mit Liebe und Wohlgefallen erfüllende Himmel. Die Szene verlagert sich vom Jordan auf wichtige Knotenpunkte der möglichen Nähe zwischen Himmel und Erde, Gott und den Menschen: die Wüste, den Tempel, den Berg der Macht. Vor allem aber ist die Intimität der drei göttlichen „Personen“ empfindlich gestört. Eine vierte „Person“ ist in das göttliche Beziehungsgeflecht eingedrungen – der Diabolos, der Teufel, der Inbegriff der gottfeindlichen und die Menschen zerstörenden Macht.

Jedoch bevor der Teufel aktiv werden kann, stellt Matthäus eindeutig klar, wer hier das handelnde Sub-

jekt ist und bleibt: der Geist Gottes. Er führt Jesus in die Wüste in der eindeutigen Absicht der Versuchung. Weder Jesus noch der Teufel suchen sich diesen Ort aus. Damit ist klar: Der Teufel ist nur ein vom Geist geduldetes, seinen Willen ausführendes Organ. Das macht die Situation nicht milder und erträglicher. Die vorher so wärmende und liebevolle Atmosphäre ist zunächst verflogen. Es ist so, wie wenn in eine Liebe das Misstrauen und der Zweifel eingesickert sind. Wird der Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat, den Belastungen standhalten, die auf ihn zukommen, von ihm den Gang zum Kreuz und ein Sterben in der Gottesferne fordern werden? Wird er an Gottes Gottheit und seinem Heilswillen festhalten, obwohl alles auf den Tod und den Untergang zuzulaufen scheint? In der durch das Erscheinen des Teufels aufgebrochenen Intimität zwischen Vater, Sohn und Geist stehen nicht weniger als die Treue des Gottessohnes zum Vater und damit die Gottheit Gottes und seine heilvolle Liebe zu seiner Welt zur Disposition.

Die Wüste ist ein zweideutiger Ort. Einerseits weiß man, dass dort die Dämonen hausen. Andererseits kann sie auch ein Ort der Gottesnähe sein.

Darum kreisen alle Versuchungen des Sohnes um die Gottheit Gottes und seine Treue dazu. Sie wird bezweifelt, wenn der Gottessohn versucht wird. Daher stehen alle Antworten Jesu im Kontext des Grundbekenntnisses Israels zum einen und einzigen Gott, dem „Sch'ma Jsrael“ aus 5. Mose 6,4: „Höre Israel, der Herr<sup>1</sup> unser Gott ist einer“. Diesen radikalen Monotheismus Israels haben wir Christen in der Nachfolge des Juden Jesus von Nazareth übernommen, der ihm in allen drei Versuchungsstationen treu bleibt.

Die Wüste ist ein zweideutiger Ort. Einerseits weiß man, dass dort die Dämonen hausen. Andererseits kann sie auch ein Ort der Gottesnähe sein. In der Wüste hat Israel die Thora empfangen, den Wegweiser zum Leben. Jesus fastet, wie damals Mose, um sich auf eine Begegnung mit Gott vorzubereiten. Dennoch ist er nicht überrascht, dass der Teufel kommt, um seinen

Hunger auszunutzen. Auch der Teufel weiß Bescheid: Du bist also der Gottessohn! Man kennt sich. Jesus nutzt seine Göttlichkeit nicht egoistisch aus. In den Speisungswundern sättigt der Gottessohn die Hungrigen, nicht sich selbst, zum Zeichen, dass Gottes Liebe nicht im Mangel, sondern im Überfluss bereitsteht.

Beim Tempel ist die Gottesnähe nicht mehr zweideutig, sondern eindeutig größer. Er ist die irdische Wohnung Gottes. Dessen Herrlichkeit thront nun in unmittelbarer Nähe der nächsten Versuchung. Die ist tückisch. Sie versucht mit einem Schriftzitat, also theologisch, einen Keil zwischen den Vater und den Sohn zu treiben. Wort Gottes steht gegen Wort Gottes. Würde der Sohn aus seiner Gottesnähe die Fähigkeit ableiten, Gott mit Hilfe der Schrift zum Handeln zu zwingen, wäre das der Unglaube schlechthin. Und zweitens würde die Offenlegung der Gotteskraft durch ein Beglaubigungswunder des Messias die Verborgenheit des Gotteshandelns zum Heil aller Wesen der Welt im Kreuz zerstören. Gott würde versucht, von seinem Erlösungsweg abzuweichen. Darum interpretiert Jesus das theologische Argument des Teufels als unerlaubte Versuchung Gottes und weist sie ab.

Der sehr hohe Berg ist der symbolische Mittelpunkt und das Entscheidungszentrum der die Welt tragenden Macht.

Die dritte Versuchung ist der theologische Fluchtpunkt der Erzählung. Jetzt ist man nicht mehr in einer zweideutigen Gegend wie der Wüste, auch nicht „auf der Zinne“ des Tempels, nahe an der Wohnung Gottes, sondern jetzt ist man auf dem Berg der Macht. Es ist nicht nur einfach ein sehr hoher Berg, er ist der symbolische Mittelpunkt und das Entscheidungszentrum der die Welt tragenden Macht, eigentlich der Platz Gottes. Darum gibt Matthäus auch seine bisherige stilistische Knappheit auf und wird ausführlicher. Berge können religionsgeschichtlich die Berührungspunkte von Himmel und Erde, Schnittstellen und Berührungspunkte zwischen Alltagswelt und Überwelt, zwischen Diesseits und Jenseits sein. Sie sind heilige Machtzentren, auf ihnen thronen die Götter.

Matthäus zeigt uns, dass das Böse unterbestimmt bleibt, wenn es nur im Sündersein des Menschen gesehen wird.

Berge sind auch charakteristisch für das Christusbild des Matthäus: Auf einem Berg verkündet Jesus, wie man in seiner Nachfolge leben soll, auf Bergen heilt er Kranke, ereignet sich seine Verklärung, und auf einem Berg verkündigt der auferstandene Christus seinen auch zweifelnden Jüngern, dass ihm nun alle Vollmacht im Himmel und auf Erden gegeben ist, und sendet sie in alle Welt. Immer geht es um die unmittelbare Gottesnähe des Gottessohnes und seine Macht, die sich auf diesen Bergen manifestiert. Jedoch dieser so entscheidende Berg scheint kein Berg Jesu zu sein. Er und die Macht über die Welt scheinen dem Teufel zu gehören, jedenfalls beansprucht dieser das. Und Jesus widerspricht nicht. Ist diese Welt des Teufels? Und bleibt sie das? Interessiert Jesus das alles nicht, was auf der Welt passiert?

Genau hier jedoch entstehen die Fragen, die von den Fakten der Welt gegen Gott argumentieren, sich am Kern unseres Glaubens reiben, dem zufolge Gott es gut mit uns und seiner Welt meint und gerecht, barmherzig und gut ist. Natürlich darf man nicht übersehen, dass auch wir durch unsere Fehler, unsere Schuld und unsere Versäumnisse des Guten viel zum chaotischen Zustand der Welt beitragen. Wir missbrauchen unsere Freiheit, scheitern bisweilen auch mitten in bester Absicht. Das Gute, das wir tun wollen, tun wir nicht, sondern das Böse, das wir nicht wollen, das führen wir aus, wie Paulus sagt (Röm 7,19). Wir haben keine Entschuldigung. Gleichwohl zeigt uns Matthäus, dass das Böse unterbestimmt bleibt, wenn es nur im Sündersein des Menschen gesehen wird. Es geht in der Frage nach der Gottheit Gottes um mehr als um die Bosheit des menschlichen Herzens. Der Teufel trägt viele Masken, dazu gehören auch unsere Gesichter. Jedoch reicht das Böse, das über der Welt liegt, weiter als das menschliche Herz.

Schon Leibniz hat drei Formen des Übels in der Welt



beschrieben und unterschieden: das malum metaphysicum, das in der einfachen Unvollkommenheit alles Seienden besteht, das malum morale, das wir als Sünder zu verantworten haben, und schließlich das malum physicum, die Fülle der Übel, die ohne unser Zutun das Gesicht der Welt verzerren. Darum wird der Teufel in der Mythologie bewusst nicht als Mensch vorgestellt. Er ist eine kosmische Größe. Das zeigt Matthäus mit dem Bild von der kosmischen Dimension der teuflischen Macht: Alle Reiche der Welt, alle Macht der Welt gehört ihm. Darum nennt Paulus ihn auch den „Gott dieser Welt“ (2. Kor 4,4) und Johannes den „Fürsten dieser Welt“ (Joh 12,31).

In den entscheidenden Erfahrungen unseres Lebens sind wir ganz und gar abhängig von dem segnenden oder den Segen verweigernden Gott.

Und der Glaube, der von den Fakten der Welt gegen Gott argumentiert und seine Gottheit befragt, klagt gerade nicht den Teufel an. Kann man angesichts des unendlichen Leids und bitteren Unrechts, mit dem die Erde erfüllt ist, an der Allwirksamkeit und Güte Gottes festhalten? Woher kommt die ungerechte Verteilung der Güter, des Rechts, der Liebe und der Gesundheit? Ist es Zufall oder Schicksal? Warum gelingt dem einen das Leben, der Glaube, dem anderen nicht? Aus wie vielen Krankbetten geht die verzweifelte Bitte um ein Ende der Schmerzen an den erbarmenden Gott und bleibt unerhört? Gibt es überhaupt einen erkennbaren Sinn im Weltgeschehen und warum ist mit der Welt und den Menschen etwas grundsätzlich schiefgelaufen? In diesen Grenzfragen der Existenz spiegelt sich eine tiefe Einsicht des Glaubens, sofern er nicht über diesen Fragen zerbricht: In diesen entscheidenden Weichenstellungen und Erfahrungen unseres Lebens erleben wir uns ganz und gar abhängig von dem segnenden oder den Segen verweigernden Gott. Hier können wir gar nichts tun, als uns entweder in seine Hände fallen lassen oder ihn anklagen, ihn wie in manchen Psalmen mit unserer Wut und Enttäuschung zu überschütten.

In beiden Fällen fällt auf, dass, je länger, je bitterer die Welterfahrung ist, der Teufel als Adressat der Klage eigentlich überhaupt nicht in Frage kommt. So wie der Geist in die Versuchung führt und das handelnde Subjekt bleibt, geht es um Gott und seine Gerechtigkeit, Güte und Allmacht, die unausgeglichen sich gegenüberstehen und das Bild Gottes verzerren.

Es besteht eine tiefe Differenz zwischen dem dunklen rätselhaften Welthandeln Gottes und seinem sich der Welt erbarmenden Heilshandeln.

Gott bekommt eine dunkle, von ihm selber nicht aufgehellte Seite. Es besteht eine tiefe Differenz zwischen dem dunklen rätselhaften Welthandeln Gottes und seinem sich der Welt erbarmenden Heilshandeln, mit dem er uns segnend, bewahrend und erlösend in der schwierigen Welt begleitet und dem Evangelium von seiner Barmherzigkeit glauben lässt. Damit verschärft sich das theologische Problem des versuchenden Gottes noch einmal. Schon diese Sicht des Matthäus, im Vaterunser bekräftigt, war für die frühjüdische Weisheit und den Jakobusbrief eine unmögliche theologische Vorstellung: „Niemand sage, [...] er werde von Gott versucht. Gott ist unberührt vom Bösen, er selbst versucht niemanden“ schärft Jakobus seiner Gemeinde ein (Jak 1,13). Wer versucht wird, wird von seiner eigenen Begierde getrieben. Mit der frühjüdischen Weisheit hält Jakobus daran fest, dass Gott nur Gutes will.

Die Sicht des Matthäus war für die frühjüdische Weisheit und den Jakobusbrief eine unmögliche theologische Vorstellung.

Die Figur des Teufels, wenn sie überhaupt vorkommt, dient theologisch dazu, den Einbruch des Bösen in die Welt zu erklären und den gütigen Gott davon zu entlasten. Das hat den merkwürdigen Effekt für das dahinterstehende Gottesbild, dass der Teufel umso mächtiger wird, je „lieber“ Gott bleiben soll<sup>2</sup> (Jürgen Ebach).

Diese Perspektive reicht nicht, um die existenzielle Schärfe der aus der Welterfahrung kommenden Gotteskritik zu erfassen. Denn das Bild des versuchenden Gottes und der Grundwiderspruch zwischen Glaube und Erfahrung zieht auch noch das Bild des für den Zustand der Welt verantwortlichen Gottes an sich: Gott, der das Subjekt der Versuchung ist, scheint auch der Ursprung des Bösen zu sein, es jedenfalls nicht zu verhindern. Jesus bestreitet nicht, dass die Welt dem Teufel, dem Inbegriff des Bösen gehört. Aber er hält auch unbeirrbar daran fest, dass es nur einen einzigen Gott, Schöpfer des Himmels und der Erden gibt. Wie passt das zusammen?

Gott, der das Subjekt der Versuchung ist, scheint auch der Ursprung des Bösen zu sein, es jedenfalls nicht zu verhindern.

Matthäus lässt über der Versuchungsgeschichte Jesu das dunkle Rätsel der Theodizee aufgehen, der unlösbaren, nur zu ertragenden Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts des Bösen in der Welt, die dem radikalen Monotheismus systemimmanent ist. Er stellt sich damit in die jüdische Tradition seit den Tagen Deuteronesajas. Immer wieder und eindringlicher wiederholt Gott im Buch dieses Propheten aus dem 5. Jahrhundert seinen Anspruch, der eine und einzige Gott, der kosmische Herr über Natur und Geschichte zu sein. Er ist es, der die Himmel ausgespannt und die Erde gegründet hat, der Völker erwählt und verwirft, wie es ihm beliebt, und aus dessen Hand niemand rettet. Die ganze Welt soll erkennen, „dass keiner ist außer mir. Ich, der Herr, und keiner sonst, [...] der ich Heil wirke und Unheil schaffe, ich bin's, der Herr, der dies alles wirkt.“ (Jes 45,6f) Für einen solchen Gott bietet ein ihn entlastender Satansmythos keinen Raum. Er ist die „alles bestimmende Wirklichkeit“, wie viel später Rudolf Bultmann definierte.

Wie kann man dann mit der Diabolos-Figur, dem personifizierten Bösen umgehen, welche die Harmonie in der Dreiecksbeziehung Vater, Sohn und Geist atmosphärisch störte, zugleich aber im Auftrag des Geistes den erwählten Messias versuchte? Wir können sie bei aller menschlichen Bosheit nicht zu einem

Teil unseres „Selbst“ entmythologisieren. Das denkt zu klein von der Gewalt des Bösen. Wenn wir dem radikalen Monotheismus Israels folgen – und das ist christliche Tradition –, dann bleibt für einen selbstaktiven Teufel überhaupt kein Platz. Die Unlösbarkeit des Widerspruchs zwischen Glaube und Erfahrung, zwischen Gottes Güte und seinem Zorn ist der Preis für den notwendigen Verzicht auf die Annahme der Existenz eines Teufels. Es „gibt“ keinen Teufel, er ist nicht mehr als ein theologisches Zeichen, ein Konstrukt oder besser: eine poetische Figur, um etwas auszudrücken, was in Wahrheit ein Vorgang in Gott selber ist: *nemo contra deum, nisi deus ipse*<sup>3</sup>.

Dafür gibt es in der biblischen Überlieferung ein Modell im Buch Hiob. Das Buch, das vermutlich im 3. Jahrhundert vor Christus entstand, erzählt in dramatischen, poetischen Rededuellen zwischen Hiob und seinen Freunden und schließlich Hiobs mit Gott selber den tiefen Zweifel an einer Überzeugung, die für viele Jahrhunderte in Israel galt, nämlich dass es dem Guten gut und dem Bösen böse ergehe. Dem frommen und untadeligen Hiob geht es schlecht.

Wir können die die Figur Diabolos bei aller menschlichen Bosheit nicht zu einem Teil unseres „Selbst“ entmythologisieren.

Denn Gott hatte sich in der Rahmenhandlung des Buches auf ein Experiment mit dem Satan eingelassen. Der hatte behauptet, Hiob lobe Gott nur, weil es ihm gut gehe. Gott erlaubte ihm, Hiob alles zu nehmen, was sein Leben bisher so reich gemacht hatte, um zu sehen, ob er auch dann noch an ihm festhalten werde. Die Satansfigur gehört zum himmlischen Hofstaat wie andere Götterwesen auch. Er ist ein Gott vollständig untergeordnetes Wesen. In der Dichtung selber spielt er keine Rolle mehr.

In den Reden zwischen Hiob und den Freunden geht es um Gottes Gerechtigkeit. Die Freunde vermuten geheime Sünden Hiobs. Er ist an seinem Unglück schuld, es kann nicht anders sein. Für ihn aber ist Gott der Schuldige, der ihn grundlos in Verzweiflung stürzt. Weil Gott das weiß, nennt Hiob ihn einen



Verbrecher (Hiob 9,24). Dennoch hält er an dem einen Gott fest: „er hat mich in den Kot geworfen; wie Staub und Asche bin ich geworden. Ich schreie zu dir, doch du erhörst mich nicht [...] du wandelst dich mir zum grausamen Feind [...] ja, ich weiß: du treibst mich in den Tod, in das Haus, wo alle Lebendigen sich einmal begegnen.“ (Hiob 30,19-23).

Gottes dunkle Seiten bleiben, solange die Erde besteht und der Himmel sich nur bisweilen öffnet.

Der Alttestamentler Markus Witte hat vorgeschlagen, den Satan im Hiob Buch „als poetisch personifizierte(s) innergöttliche(s) Zwiegespräch“<sup>4</sup> zu verstehen. Überträgt man dies einmal auf die matthäische Versuchungsgeschichte, dann könnte man die Auseinandersetzung zwischen dem Teufel und Jesus als ein innergöttliches Zwiegespräch zwischen dem Aspekt des Welthandelns und dem des Heilshandelns des einen Gottes verstehen. Der „Teufel“ hätte dann den Part, das rätselhafte Gotteshandeln in der Welt als Natur und Geschichte darzustellen, und Jesus hätte den Part des zum erbarmenden Heil entschlossenen Gottes zu übernehmen. Und die Versuchung bestünde dann darin, das Gotteshandeln weiterhin und in alle Ewigkeit rätselhaft bleiben zu lassen - und genau dieser Versuchung widersteht Jesus. Er steht für das Reich Gottes, in dem Gott seine väterliche Güte durchsetzen wird, in dem sich der scheinbar unauflösbare Widerspruch zwischen seiner Güte und seinem Zorn, zwischen Sünde und Gerechtigkeit bald auflösen wird<sup>5</sup>.

In der ersten Versuchung spiegelt sich die Undurchschaubarkeit und Ungerechtigkeit der Verteilung der Güter der Erde, die nicht wir Menschen allein zu verantworten haben. Selbst mit Brot kann man sein Leben verfehlen. Und würde ein solcher Machterweis, wie ihn die zweite Versuchung fordert, nicht die Freiheit der Menschen zudecken und zerschlagen? Und sind politische Verhältnisse, die immer noch das römische Imperium spiegeln, nicht das Gegenteil dessen, was wir jetzt brauchen? Kann das Reich Gottes, die Gegenutopie schlechthin gegen die Undurchschaubarkeit der Geschichte, sie unbeachtet liegen lassen,

wenn es um die Anbetung Gottes geht, dessen Willen jeder Mächtige unterworfen bleibt?

Das innergöttliche Zwiegespräch endet mit dem Sieg Jesu. Der Teufel muss verschwinden. In diesem dynamischen Gottesbild hat der Seligkeit und Heil schenkende Aspekt den dunklen, rätselhaften Aspekt überwunden, die Einheit Gottes ist gewahrt, und das Erlösungswerk kann beginnen. Gottes dunkle Seiten bleiben, solange die Erde besteht und der Himmel sich nur bisweilen öffnet. Hiobs Leiden bleibt ebenso unbegriffen wie das Kreuz, der Tod, in dem Gott Leben schafft. Aber das, sagt uns Matthäus, wird nicht ewig so bleiben, weil Gott sich entschlossen hat, jetzt anzufangen, seine Herrschaft heilend und lösend durchzusetzen, auch gegen den Tod als den letzten Feind (1. Kor 15, 26).

Im Geschick des Sohnes wird das Leid der Welt dem erlösenden Gott nicht mehr fremd, im Leid kann auch Gottes Nähe erfahren werden.

Der die Versuchung bestehende Jesus macht sich danach auf den Weg zum Kreuz, an dem er für uns leidet und dem Tod seine Macht nimmt. Und so wird im Geschick des Sohnes das Leid der Welt dem erlösenden Gott nicht mehr fremd, im Leid kann auch Gottes Nähe erfahren werden, weil Gott in der ganzen Wirklichkeit, in ihren guten und bösen Seiten seine Gerechtigkeit erstrahlen lassen möchte. Die Engel dienen dem Erlöser, eine wieder paradisische, intime Szene der Einheit Gottes als Vater, Geist und Sohn, auf dem von nun an der Ton des Evangeliums als Wort Gottes liegt. Auf ihn richten sich unsere Hoffnungen, an ihm hängen wir im Leben und im Sterben.

<sup>1</sup> Darum steht im hebräischen Text das Tetragramm des Gottesnamens.

<sup>2</sup> Jürgen Ebach, *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2006, S. 2343.

<sup>3</sup> J. W. v. Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, IV. Teil, 20. Buch.

<sup>4</sup> Einheit und Vielfalt Gottes im Spiegel der alttestamentlichen Weisheit, in: *Gott-Götter-Götzen*, hg. v. Christoph Schwöbel, VWGTh 38, Leipzig 2013, S. 43.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Gerd Theißen, *Erleben und Verhalten der ersten Christen. Eine Psychologie des Urchristentums*, Gütersloh 2007, S.265-305s, bes. S. 272.



## Odilon Redon „Onnes (Christus und die Schlange)“

---

„Es sind gar keine Bilder, die Odilon Redon gemalt hat. Es sind Bildphantome, Bildschemen, denn das eigentliche Bild, um das es Redon geht, liegt jenseits des Rahmens.“ (W. Trapp, Die Zeit, 21.2.2007)

Der französische Maler Odilon Redon (1840 - 1916) gehört dem Symbolismus an und pflegt einen sehr individuellen Umgang mit religiöser Ikonografie und mythologischen Themen. Das Bild mit Christus und der Schlange entstammt einer Serie von Gemälden, die den Titel „Oannes“ (auch „Onnes“) tragen. Dies ist der Name einer babylonischen Gottheit, die eine entscheidende Rolle in den altorientalischen Schöpfungsmithen spielt.

Ursprünglich wird Oannes als Mischwesen aus Fisch und Mensch dargestellt und gilt als Kulturbringer, der dem chaotischen Urozean entspringt. In Redons Darstellung erscheint er eher als Schlange und verbindet sich in der privaten Mythologie des Künstlers mit biblisch-christlichen Motiven: das Chaosmeer aus Genesis 1 und der Teufel als „Diabolos“, das heißt als „Durcheinanderwerfer“ oder „Chaosbringer“ stecken in dieser Darstellung ebenso wie die Schlange als Versucherwesen aus der Geschichte des Sündenfalls, wobei das Bild durch den Christuskopf eine Brücke zur Versuchung Jesu schlägt.

Das Gesicht Christi ist an die Bildtraditionen der Ikonen angelehnt, wobei die geschlossenen Augen zugleich an Christus am Kreuz erinnern, nachdem er „für unsere Sünden“ gestorben ist. In diesem Punkt bleibt das Bild bewusst deutungs offen. Das Gesicht des Erlösers strahlt nämlich auch Ruhe aus. Ein Rest – oder ein Anfang – eines inneren, geistigen Glühens liegt in ihm. Verschlingt die Schlangengestalt das Haupt Christi oder sehen wir gar eine Art Geburt? Mehrere Aspekte verschmelzen miteinander in diesem Bild: Christus als Logos und Schöpfungsmittler, das Motiv der Versuchung, das Chaos als Ursprungskraft oder als bedrohlich-verschlingende Macht, aber auch seine Rolle in einem Erlösungsdrama, das nicht mit der Vernichtung des Lebens endet, sondern mit der Rettung durch Gottes Liebe. Redon vereint diese gegensätzlichen Motive letztendlich in einer einzigen,

komplexen Figur. Er wahrt die innere Spannung und überlässt den Betrachtenden die Lösung, die sich nicht mehr in Worten sagen lässt, sondern einem inneren Glühen gleicht.

Für Redon sind religiöse Mythen, seien sie nun babylonischen oder biblischen Ursprungs, keine Ideen einer längst vergangenen Epoche, sondern eine Wirklichkeit, die sich mit dem Auge des Visionärs als reale Kräfte in der Welt und in den Seelen der Menschen am Werke zeigt. Auch in diesem Gemälde wird Urgeschichtliches in vielschichtiger Weise auf die Figur des Erlösers übertragen und den Betrachtern als etwas Gegenwärtiges präsentiert.

### Angaben zur Abbildung auf dem Titelblatt:

Odilon Redon, Onnes (Christus und die Schlange), 1907, Öl auf Karton, Privatbesitz.

### Das Bild als Postkarte:

Zum weiteren Nachdenken über den Bibeltext kann das Bild als Postkartensatz für Gruppen kostenfrei beim Evangelischen Bund bestellt werden. (Kostenpauschale für Versand 5 Euro)

Fax 06251.8433-28

E-Mail [evangelischer-bund-hessen@gmx.de](mailto:evangelischer-bund-hessen@gmx.de)



**Wochenspruch:** Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.  
(1. Joh 3,8)

**Wochenpsalm:** Psalm 91 (EG 736)

Psalm 91,15 „Invocavit me, et ergo exaudiam eum“ war die lateinische Antiphon, der diesem Sonntag seinen Namen gab. Bilder des Psalms werden im Kyrie-Gebet aufgenommen. Psalm 91,15 bildet den Gnadenzuspruch. Der Psalm ist so gesetzt wie in der Luther-Bibel, damit der parallelismus membrorum in Erscheinung tritt.

**Kyrie-Gebet**

Gott,  
wo finde ich Zuflucht?  
Manchmal bin ich wie gefangen.  
Ich bin nicht fähig, einen Schritt zu gehen.  
Ich sitze oder liege.  
Der Tag gleicht der Nacht.  
Ich spüre kein Leben mehr in mir.  
Ich habe keine Hoffnung.  
Mich umschleicht der Tod.  
Wo bist Du, Gott? Ich erkenne dich nicht mehr.  
Du willst meine Zuflucht sein?  
Ich finde sie nicht mehr.  
Du willst meine Zuversicht sein?  
Ich habe sie nicht mehr.  
Wo finde ich Zuflucht?  
Wo finde ich Zuversicht?  
In meiner Not, fliehe ich doch, Gott, zu dir.  
Wir rufen: Herr, erbarme dich.

**Gnadenzusage:**

So spricht Gott den Menschen zu, die sich in Not zu ihm wenden: „Ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen (...) Ich will ihm zeigen mein Heil“. (Psalm 91,15f)

**Kollektengebet:**

Allmächtiger und barmherziger Gott. Du hast deinen Sohn in unsere Welt gesandt. Durch ihn scheint dein Heil für uns auf. Hell und klar, als Fragment, klein und stark zugleich. An ihm wollen wir uns festhalten, auch gegen manchen Augenschein. Und er möge uns festhalten. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und regiert in alle Ewigkeit.

**Schriftlesung:** Hebräer 4,14-16

**Credo**

**Predigttext:** Matthäus 4,1-11, Die Versuchung Jesu

**Eingangslied:**

Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude  
(EG 66,1-4.8)  
Oder: Auf und macht die Herzen weit  
(EG 454)

**Wochenlied:**

Ein feste Burg ist unser Gott (EG 362,1-3)

**Lied nach der Predigt:**

Nun jauchzet, all Ihr Frommen (EG 9,1.5)  
Oder:  
Ist Gott für mich, so trete (EG 351)  
Es kennt der Herr die Seinen (EG 358)

**Schlusslied:**

(Wochenlied als Schlusslied): Ach bleib mit deiner Gnade (EG 347,1-4)  
Oder:  
Lass mich dein sein und bleiben (EG 157)

## **Fürbittgebet**

Fürbitten (alles ohne Responsorien, aber vielleicht mit mehreren Sprechern oder Sprecherinnen)

In dunklen Zeiten bist Du, unser Gott, das uns freundliche Licht der Welt. Und auf Deinen Glanz und Deine Herrlichkeit sehen wir, damit wir die Schönheiten Deiner Welt dankbar genießen und das Schlimme, von dem sie auch übervoll ist, ertragen können. Gib uns offene Ohren für Deine Worte, sie werden mitten in allem Ungewissen und allen Ängsten nicht vergehen, weil sie es gut mit uns und der Welt meinen.

Weil wir auf Deine so oft verborgene Macht und Herrlichkeit vertrauen, bitten wir Dich für die vielen Menschen in aller Welt, die unter Hunger, Gewalt, Ungerechtigkeit, Unfreiheit und Ausbeutung leiden. Wir erfahren jeden Tag so viel über ihr Geschick, wir sehen ihre Not und hören ihre Hilfeschreie und ihre Verzweiflung. Wehre du den Gewalttätigen, allen Mördern aus religiösem Irrsinn, allen Unterdrückern und Ausbeutern. Wir können so wenig daran ändern, aber was wir ändern können, das lass uns auch tun. Zeige uns, wen wir in Deinem Namen erreichen können, denn in ihnen bist auch Du uns nahe: die Flüchtlinge und Heimatlosen, die Einsamen und Ratlosen, die, die niemals ein liebes Wort hören. Gib uns offene Herzen und Hände.

Wir legen Dir die Kranken an Leib und Seele ans Herz. Schenke ihnen, dass ihnen geholfen werden kann, lindere ihre Schmerzen. Gib ihnen Menschen, die sie verstehen, sie trösten damit sie sich wieder aufrichten können aus ihrer Niedergeschlagenheit und Lebensangst. Die Sterbenden legen wir Dir ans Herz. Mach es denen leicht, die für sie sorgen und besonders denen, die sie gehen lassen müssen. Und unsere Verstorbenen lass ruhen im Morgenglanz der Ewigkeit.

Manchmal scheint es so, als gehöre Deine Welt dem Teufel oder den bösen Mächten dieser Welt. Die Art, wie Du die Welt regierst, ist dann so rätselhaft und unserem Verstehen verschlossen. Es bleiben Wut und Klage. Umso dringender bitten wir Dich um Erbarmen und dass Du uns hörst. Stärke unseren Glauben, dass Du Hölle, Tod und Teufel besiegt hast und lass uns nicht müde werden in der Hoffnung auf dein Reich, in dem das Böse keinen Raum und keine Zeit mehr hat und Friede und Gerechtigkeit und Liebe blühen. Hilf Deiner Kirche, dass ihr Ruf zum Reich Gottes Gehör findet.

Wir bitten Dich auch um das Geschenk einer gesegneten Passionszeit. Sie ist doch oft erfüllt mit guten Gedanken, Gesprächen bisweilen auch im Kreis derer, die sich zusammenfinden, um über ihr Leben nachzudenken und etwas zu ändern. Schenke uns, dass in allem, was wir in dieser Zeit tun, die Kräfte in unserem Leben spürbar werden, die von von Deinem Kreuz und Deiner Auferstehung ausgehen.

## **Stilles Gebet**

## **Vaterunser**

## **Segen**



## Aktuelle Veröffentlichungen und Veranstaltungen



Evangelische Orientierung 4/2014  
„Kiche ohne Land“ Christen im  
Nahen Osten auf der Flucht  
Mitgliederzeitschrift  
Mitgliedschaft pro Jahr 25,- Euro



Materialdienst des Konfessionskund-  
lichen Instituts  
erscheint 6mal im Jahr  
zu aktuellen ökumenischen Themen  
Jahres-Abonnement 27,- Euro



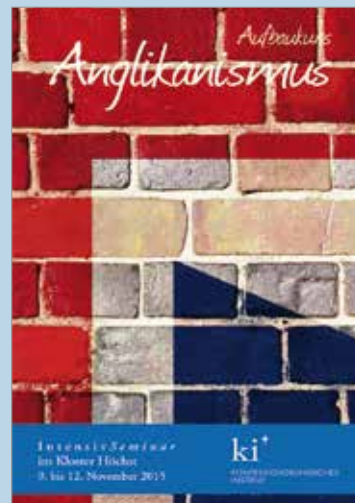
Paul Metzger  
Brennpunkt Ökumene  
Möglichkeiten am Ort  
1. Auflage 2014  
96 Seiten 9,99 Euro



Auf Luthers Spuren unterwegs  
Eine Reise durch Deutschland, Italien  
und die Schweiz  
Hans-A. Genthe (Hg.)  
Bensheimer Hefte 110 14,99 Euro



„Ins Bild setzen“  
Wie Bilder leiten und verleiten  
Gemeinsame Studientagung  
Hessen || Österreich  
19.- 22. März 2015 Imshausen



Aufbaukurs „Anglikanismus“  
Intensivseminar  
9.-12.11.2015 Kloster Höchst  
mit Zertifikat  
„Berater/in für Konfessionskunde“

Alle Informationen bei [www.ki-bensheim.de](http://www.ki-bensheim.de) oder [www.ebhn.de](http://www.ebhn.de) im Shop und bei den Publikationen